

Von halben und ganzen Tätern!

Haben Sie sich schon mal gefragt, wie wohl das Gefühl wäre, wenn man sich selbst durch eine andere Person sehen könnte? Also, wenn man die Umwelt nicht mit eigenen Augen wahrnehmen, sondern sie so wie der andere sehen würde? Ich gebe zu, das klingt ein wenig verzwickt, aber ich hätte gerne gewusst, wie der Täter sich fühlt, dem ich hinterher renne, um ihn zu stellen. Oder der betrunkene Radfahrer, der von mir angehalten wird. Die vielen Ereignisse einer einzigen Nachschicht warfen diese Fragen in mir auf.

Mein Kollege Uwe, unser Praktikant Mario und ich fuhren gemeinsam Streife, als ich die Frage in den Raum stellte, wie oft in dieser Nacht wohl „unzulässiger Lärm“ auf uns wartete. Mario eröffnete mit dem Gebot, dass wir einmal so einen Auftrag bekommen würden. Uwe riskierte viel und behauptete, dass wir gar keinen ruhestörenden Lärm abarbeiten müssten. Ich selbst tippte auf zwei Mal. Zwei Minuten später hatte Uwe bereits verloren, denn wir wurden in den Südbereich gerufen, wo sich jemand über zu laute Musik beschwerte.

Auf dem Weg zum Ort des Geschehens unterhielten wir uns über Strategien, um Täter zu fangen. Mario war entschlossen, heute Nacht einen Täter zu erwischen. Noch ahnten wir nicht, was auf uns zukommen sollte.

Die Lärmbelästigung war schnell erledigt und wir fuhren stadteinwärts, als wir dieses Moped sahen. Der Fahrer wendete mitten auf der Straße und überquerte eine Sperrlinie. Grund genug, ihn einer Verkehrskontrolle zu unterziehen. Das Moped hatte keinen Versicherungsschutz mehr. Da war er also: unser erster Täter. Wir notierten seine Daten für die Anzeige und ließen ihn, sein Moped schiebend, ziehen.

Wir überlegten, ob wir nicht besser ins Revier zurück fahren sollten, um den Schreibkram zu erledigen und wieder einsatzfähig zu sein. Doch uns kam ein Funkspruch zuvor mit dem Auftrag, dass wir zu einem Ort zu fahren sollten, wo ein stark deformierter Körper auf der Straße liege.

Anfangs dachten wir an eine Körperversetzung oder einen Alkoholiker, den sein Gleichgewichtssinn im Stich gelassen hatte, doch je näher wir dem Ort kamen, umso mehr machte sich ein beklemmendes Gefühl in mir breit. Als wir in der genannten Straße ankamen, winkten uns schon zwei Personen zu sich.

Sie zeigten mir, dass jemand auf dem Fußweg lag und sich nicht mehr bewegte. Ich ging hin und mein beklemmendes Gefühl verstärkte sich. Auf dem Bordstein lag ein Mensch. Der Bademantel dieser Person bedeckte den ganzen Körper. Nur die Beine ragten aus der Umhüllung heraus und ließen anhand ihrer verdrehten Stellung darauf schließen, dass diese Person tot war.

Der Rettungswagen bog in die Straße ein und fuhr in unsere Richtung. Ich nahm meine Taschenlampe und leuchtete die Hausmauer empor, bis der Lichtkegel direkt an einem Fenster inne hielt, aus dem eine Gardine im nächtlichen Wind herauswehte. Das war also der sogenannte Fenstersturz. Schon einige Male hatte ich über Funk entsprechende Meldungen gehört, aber nie selbst einen solchen Fall erlebt

Wir riefen Verstärkung, damit wir die Stelle ordentlich absichern konnten. Meine Kollegen verschafften sich Zutritt zum Haus. Es dauerte nicht lange bis sie mich wissen ließen, dass die Wohnungstür offen stand und Licht brannte. Beim Betreten der Wohnung stellten sie ein völliges Chaos fest. Alle Schränke standen offen und alles war zerwühlt. Die Indizien deuteten immer mehr auf eine Gewalttat hin. Eine extreme Vorstellung über den eventuellen

Tathergang ging mir durch den Kopf. Ich spürte, dass sich bei mir diesmal keine Neugier breit machte, sondern eher der Gedanke an Flucht.

Uwe riss mich aus diesen Gedanken, indem er sagte, dass wir beide auf das Revier fahren würden, um dort die Zuarbeit für die Kräfte vor Ort zu erledigen. Auf dem Revier ging ich auf die Toilette und schaute mich vor dem Waschbecken im Spiegel an. Ich ließ kaltes Wasser in meine Hände laufen und erfrischte mir damit das Gesicht. Bestimmt stand ich fünf Minuten lang so da und betrachtete mich im Spiegel. Langsam kam ich zu einem gedanklichen Abschluss und konnte mich wieder meiner Arbeit widmen.

Nach der ganzen Schreibearbeit fuhren wir zurück zum Tatort und übergaben die Protokolle den Spezialkräften. Unser Praktikant Mario stieg zu uns ins Auto und wir setzten unsere nächtliche Streife fort. Es dauerte nicht lange, als auch Mario bezüglich seiner Behauptung, es komme nur ein „unzulässiger Lärm“ auf uns zu, verloren hatte. Denn wir wurden zu einer Party in einer Dachgeschosswohnung geschickt. Dort angekommen hielt Uwe eine Ansprache und drohte mit der Anzeige wegen einer Ordnungswidrigkeit, wenn wir noch mal kommen müssten.

Während dieser Ansprache ging eine junge Dame an uns vorbei aus der Tür und taumelte leicht die Treppe hinunter. Wir ahnten nicht, dass sie vor dem Haus auf ein Fahrrad stieg und losfuhr. Erst als wir wieder im Streifenwagen saßen und sie auf dem Rad schlingend die Straße entlang fahren sahen, wurde uns bewusst, dass sie eine Gefahr für sich und andere darstellte. Der Alcomat zeigte einen Wert von 1,70 Promille und bestätigte damit unsere Vermutung.

Nach der Blutentnahme auf dem Revier und der damit verbundenen Schreibearbeit, wurden wir erneut zu der Party geschickt, da dort keine Ruhe eingekehrt war. Dieses Mal gab es eine Anzeige.

Wir waren gerade wieder unterwegs, als sich Mario beklagte, dass er noch keinen „richtigen“ Täter gefangen habe. Uwe sagte, dass doch eine Trunkenheit im Verkehr, der Verstoß gegen das Pflichtversicherungsgesetz und eine Leiche auf der Straße Täter genug seien. Aber Mario brachte uns mit der Behauptung zum Lachen, dass es doch keine richtigen Täter seien, sondern nur „halbe“.

Eine halbe Stunde vor Feierabend sollte Mario seine „ganzen“ Täter noch bekommen. Uns fielen drei Jugendliche auf, die schwere Rucksäcke bei sich hatten und versuchten, sich zwischen einer Häuserwand und einem Gebüsch zu verstecken. Als Uwe den Streifenwagen drehte, rannten die Jugendlichen in einen Innenhof davon und warfen Spraydosen weg. Mario und ich stiegen aus und nahmen die Verfolgung zu Fuß auf. Bereits nach 100 Metern konnten wir die drei stellen.

Sie hatten drei Rucksäcke voller Spraydosen und eine Reisetasche mit Handschuhen, Digitalkameras und Atemschutzmasken mit. Einer der Täter hatte sogar noch seine Handschuhe an. Dieser zeigte uns, wo sie gesprüht hatten. Das war jedoch nicht alles. Wir fanden noch ein Dutzend weiterer Schmierereien, die auf ihr Konto gingen. Auf den Kameras hatten sie ihre Taten festgehalten. Wir freuten uns über den Fang, obwohl wir Überstunden schieben mussten.

Nebenbei warf ich einen Blick in unseren Lagefilm und wollte mich über den Fortgang der Ermittlungen hinsichtlich des Fenstersturzes erkundigen, als ich las, dass zeitgleich eine zweite Leiche gefunden worden war. Der Name kam mir bekannt vor, aber ich konnte ihn anfänglich nicht einordnen. Uwe war es, der mir auf die Sprünge half. Es war jene Person, die ich in meinem zweiten Dienstumlauf auf der Straße stark blutend aufgegriffen hatte. Ich war damals mit in die Notaufnahme gefahren, um während der Behandlung der

Kopfplatzwunde die Sicherheit der behandelnden Ärzte zu gewährleisten. Nun war der Mann tot.

Mario hatte endlich seine ganzen Täter und ich? Ich hatte die Wette gewonnen, dass es in dieser Nacht nur zweimal „laut“ werden würde. Und sonst? Mir drängten sich diese Gedanken an die vertauschte Sichtweise auf, also die, welche die Menschen haben, wenn ich mit meinen Kollegen am Ort des Geschehens auftauche. Sechs unterschiedliche Schauplätze mit unterschiedlichen Personen. Nur wir sind die gleichen geblieben. Die Beamten, die aus dem Auto steigen und auf sie zukommen und ihre Geschichten hören, ihnen nach einer Straftat hinterher rennen und sie am Kragen packen, oder sie einfach nur aus einer sicheren Entfernung betrachten.